

Ich räusperte mich. Er betrachtete mich genauer und ich glaubte, etwas in seinen dunklen Augen aufblitzen zu sehen. Aber genauso schnell, wie es gekommen war, war es auch schon wieder verschwunden. Ich wollte gerade zu einem freundlichen »Hallo« ansetzen, da sagte er »Keine Landstreicher erwünscht!« und knallte mir die Tür vor der Nase zu.

Es kam nicht oft vor, aber in diesem Moment fehlten selbst mir die Worte. Verzweiflung ergriff mein Herz und ich spürte in meinen Augen ein verdächtiges Brennen. Ein Kloß bildete sich in meinem Hals und ich hatte Mühe, richtig Luft zu bekommen. Ich war noch nie so gedemütigt worden.

Das Bell-Konzert ging von neuem los, aber zeitgleich kam eine weitere Stimme hinzu. Ein kurzes, aber heftiges Gespräch entflammte, dann hörte ich ein Knallen. Erschrocken zuckte ich zusammen, als die Tür erneut aufging.

Nun stand ich einer freundlich aussehenden Frau gegenüber, die in etwa in meinem Alter war. Ich schätzte sie auf Mitte zwanzig. Genau wie ich besaß sie strohblondes Haar. Ihre Augen wiesen erschreckende Ähnlichkeit mit denen des unfreundlichen Typen auf. Ich nahm an, dass es sich um besagte Sophie handelte, von der Nancy mir erzählt hatte.

»Hi! Wie kann ich helfen?«, fragte sie und sah mich offen an. Irgendwo wurde eine weitere Tür zugeknallt. Sie zuckte kaum merklich zusammen und lächelte entschuldigend. »Entschuldigen Sie meinen Bruder, der ist heute etwas schlecht gelaunt.«

Etwas schlecht gelaunt? Das war dann wohl die Untertreibung des Jahrhunderts.

»L–liebe ... Grüße v–von ... Nancy«, erwiderte ich, weil mir nichts Besseres einfiel. Dabei geriet ich immer wieder ins Stocken, weil meine Zähne so sehr klapperten.

»Um Himmels willen! Sie sind ja komplett durchgefroren. Kommen Sie doch erst einmal herein.«

Ich war völlig perplex, als sie mich bei den Schultern packte und in den Flur zog. Drei neugierige Augenpaare musterten mich. Wie die Orgelpfeifen saßen drei Australian Shepherds nebeneinander aufgereiht und wedelten freundlich mit dem Schwanz. So viel zum Thema böse Ungeheuer.

»Moment«, sagte die junge Frau und verschwand, um kurz darauf mit einer dicken Wolldecke zurückzukehren. Behutsam legte sie sie mir um die Schultern. Derweil

streifte ich meine Schuhe ab, um nicht noch das ganze Haus zu versauen. Es war herrlich warm und roch unverkennbar nach Holz.

»Sie müssen ja schrecklich frieren«, sagte sie und reichte mir zusätzlich ein Handtuch. Die Leute in dieser Stadt hatten eindeutig ein Helfersyndrom. Sofort musste ich an ihren Bruder denken. Nun ja ... Fast alle. War wohl eher ein Frauending.

Dankbar trocknete ich mein Gesicht ab und zog die Decke enger. Ich atmete tief durch. Der raue Stoff verströmte einen Geruch von frischem Heu und etwas, das ich nicht genau zuordnen konnte. Lavendel?

Nach der Kälte des Regens glich es dem Himmel auf Erden.

»Ich habe gerade Tee in der Küche aufgesetzt. Wollen Sie vielleicht eine Tasse?«

»S–sehr ... g–gerne ...«, antwortete ich und versuchte das Zittern in den Griff zu bekommen. Vergebens.

Die Augenbrauen der jungen Frau schossen in die Höhe. »Jetzt sagen Sie mir nicht, Sie sind die ganze Strecke von Yhale bis hierher gelaufen.«

Ich nickte und fühlte mich plötzlich, als hätte ich etwas Verbotenes getan.

»Bei dem Wetter?« Sie schüttelte ungläubig den Kopf und lief voraus in die Küche. Die Hunde folgten uns. Neugierig blickte ich mich um. Obwohl das Haus von außen doch sehr groß wirkte, waren die Räume eher klein geschnitten. Alles wirkte etwas verwinkelt. Ich fühlte mich auf Anhieb wohl. Es war urig und zugleich irre gemütlich.

»Ich bin übrigens Sophie Grand.«

»Sarah White«, stellte ich mich vor.

Sophie führte mich zum Küchentisch. Danach drehte sie die Heizung auf die höchste Stufe. Seufzend ließ ich mich auf einem Stuhl nieder, der mit einem dicken Sitzkissen gepolstert war.

»Danke«, sagte ich und schloss für einen Moment die Augen. Ganz langsam kehrte das Leben in meinen Körper zurück, begleitet von einem unangenehmen Kribbeln. Um mich davon abzulenken, begann ich mich unauffällig umzusehen. Auch die Küche war ganz mein Geschmack. Sie wirkte warm und einladend. Am Tisch fanden mindestens zwölf Personen Platz. Jetzt saß nur ich hier und die drei Hunde darunter.

»Schön haben Sie es hier«, sagte ich, ohne großartig drüber nachzudenken.

In diesem Moment kehrte Sophie auch schon mit zwei dampfenden Tassen vom Herd zurück. Ein herrlicher Duft von

Früchten stieg mir in die Nase.

»Danke. Meine Eltern haben dieses Haus vor rund zwanzig Jahren erbaut.«

Ein Schatten huschte über ihr hübsches Gesicht, daher fragte ich nicht weiter nach.

»Also, Miss White, was kann ich für Sie tun? Sie sprachen von Nancy ...«

»Ja, genau«, beeilte ich mich zu sagen. »Ich bin auf der Suche nach Arbeit. Nancy hat mir von Ihrem Hof erzählt und davon, dass Sie vielleicht jemanden gebrauchen könnten.«

Sophie runzelte skeptisch die Stirn. »Haben Sie Referenzen?«

Sie dachte anscheinend, dass ich mich als Pferdetrainerin bewerben wollte.

»O nein ... Ich meinte nicht als Trainerin«, stellte ich richtig. »Eher so Aufgaben wie ... ausmisten, fegen, so etwas halt ...«

Ein gutmütiges Lächeln erschien auf Sophies Gesicht. »Kennen Sie sich denn aus mit Pferden? Die Arbeit auf einer Ranch kann mitunter sehr anstrengend sein.«

»Ich kann anpacken«, sagte ich schnell. »Auch wenn ich vielleicht nicht danach aussehe. Und mit Pferden kann ich auch umgehen, solange ich nicht reiten muss.«

Ein leichte Röte färbte Sophies Wangen. Offenbar waren genau das ihre Bedenken gewesen.

Ich nahm noch einmal meinen ganzen Mut zusammen. »Also, haben Sie Arbeit für mich?«

»Derzeit haben wir keine Stelle ausgeschrieben«, begann Sophie und meine Hoffnung fiel wie ein Kartenhaus in sich zusammen. »Aber Joe, der uns bei der Stallarbeit hilft, hat sich vorgestern den Arm gebrochen. Wir könnten tatsächlich jemanden gebrauchen.«

Ich unterdrückte einen Freudenschrei und richtete mich auf. Sophie hob sofort die Hände, als sie meinen hoffnungsvollen Blick sah. »Es ist keine Vollzeitstelle, höchstens für ein paar Stunden am Tag. Viel zahlen kann ich auch nicht ...«

»Ich nehme die Stelle«, sagte ich ohne Umschweife und versuchte einen möglichst gelassenen Eindruck zu machen. Es war nur ein Aushilfsjob, für mich hingegen bedeutete es die Welt.

Glücklich nippte ich an meinem Tee.

»Tja, dann ...«, sagte Sophie und schüttelte den Kopf. »Dann würde ich sagen: Willkommen im Team!« Sie hob die Tasse, offenbar selbst überrascht davon, wie schnell sie mich eingestellt hatte. »Die Formalitäten klären wir dann gleich morgen früh. Das heißt, wenn Sie morgen schon anfangen können?«

Ich nickte überschwänglich und trank einen weiteren Schluck.

»Wo werden Sie wohnen?«, fragte Sophie.

Augenblicklich bekam meine Hochstimmung einen Dämpfer. Wahrscheinlich würde ich in die Stadt zurückkehren. Nach einem Zimmer zu fragen, schien mir dann doch etwas zu viel des Guten. Ich war froh, überhaupt Arbeit gefunden zu haben.

»Ich wollte mir ein Hotelzimmer im Ort nehmen«, log ich und wich Sophies fragenden Blicken aus.

»Also, das können Sie natürlich machen, wir haben gute Hotels in Yhale.«

Wahrscheinlich zu einem sehr hohen Preis, ergänzte ich in Gedanken. Einen, den ich mir nie würde leisten können.

»Aber wir haben im Anbau extra einen Personaltrakt eingerichtet, weil im Sommer die Arbeit zum Teil recht früh beginnt. Im Moment sind alle Zimmer leer, weil die Saison erst in zwei Monaten startet. Sie hätten also freie Auswahl. Das heißt, wenn Sie möchten ...«

Ob ich möchte? Was für eine Frage! Ich unterdrückte den Impuls, Sophie zu umarmen.

»Ich würde das Angebot sehr gerne annehmen.«

Ich versuchte, mich möglichst selbstsicher zu geben, damit Sophie keinen falschen Eindruck von mir bekam. »Schon allein, um mir diese Straße zu ersparen«, fügte ich deshalb hinzu und blickte vielsagend auf meine schlammigen Beine.

Sophie lachte. »Ja, die Straße hat ihre besten Tage eindeutig hinter sich. Besonders im Winter ist sie eine Katastrophe. Ich habe bereits mit der Stadt darüber gesprochen, aber die stellen bislang auf Durchzug.«

»So ein Mist«, sagte ich und leerte meinen Tee. Mir war zwar immer noch kalt, aber das unselige Zittern war endlich verschwunden. Die Gewissheit, nicht im Freien schlafen zu müssen, tat wohl ihr Übriges.

»Ach wissen Sie, in so einem kleinen Ort laufen die Uhren eben noch anders. Woher stammen Sie, wenn ich fragen darf?«

»Ich komme aus der Nähe von Toronto«, sagte ich schnell.

»Toronto?«, fragte Sophie und zog neugierig die Augenbraue hoch.

»Gebürtig komme ich allerdings aus Miami«, ergänzte ich, was meinen leidigen Südstaatenakzent erklären sollte.

»Dann sind Sie ja weit herumgekommen.«

Ich lächelte unsicher. »Ja, könnte man so sagen.« Ich hoffte, dass die Fragestunde damit beendet war, aber das Gegenteil war der Fall. Sophies Neugierde schien gerade erst

geweckt. Verdenken konnte ich es ihr nicht. Schließlich war ich jetzt ihre Angestellte. Oder?

»Und was verschlägt Sie in so ein Nest wie Yhale?«

»Ich wollte etwas Neues erleben. Einfach mal raus. Also habe ich mich in den nächstbesten Bus gesetzt und bin losgefahren.« Das Letzte war noch nicht einmal gelogen. Der Knoten in meinem Magen zog sich schmerzhaft zusammen, aber ich versuchte trotzdem ein Lächeln. Sophie sollte nicht bemerken, wie schwer es mir fiel, davon zu erzählen.

»Na, dann hoffe ich mal, dass es Ihnen bei uns gefallen wird.«

Ich nickte überschwänglich. »Ganz bestimmt, Miss Grand«, sagte ich höflich.

»Wo wir ja jetzt das Wichtigste geklärt haben«, sagte Sophie und begann die Tassen wegzuräumen. »Wollen wir vielleicht diese Förmlichkeit beiseitelassen?«

Sie sah mich hoffnungsvoll an. »Ich bin Sophie, einfach nur Sophie.«

»Nichts lieber als das.«

Sophie klatschte in die Hände. »Perfekt. Dann würde ich sagen, zeige ich dir mal die Zimmer.«

* * *

»Das ist es«, sagte Sophie und stieß die Tür auf.

Neugierig spähte ich in das dunkle Zimmer. Es war das erste auf dem Gang. Insgesamt gab es fünf Personalräume.

Sophie betätigte einen Schalter an der Wand. Eine Lampe leuchtete auf und tünchte den kleinen Raum in warmes Licht. Er war spartanisch eingerichtet. Am Fenster stand ein Bett, daneben ein Schreibtisch mit Stuhl. Wie im Rest des Hauses war auch hier alles aus Holz gefertigt. Ein grob gewebter Läufer verdeckte den Großteil der Dielen und verlieh dem Raum Behaglichkeit. Langsam ging ich hinein und saugte jedes Detail in mich auf. Draußen regnete es immer noch und es war schon fast dunkel, aber in der Ferne glaubte ich die Berge zu erkennen. Bei Tageslicht musste man einen grandiosen Ausblick haben.

»Am Ende des Ganges befindet sich das Gemeinschaftsbad. Keine Sorge, es gibt ein Schloss. Frische Handtücher befinden sich in deinem Kleiderschrank.«